

zwei Wochen später bereits vollendet. Tschaiukowski widmete das ausgesprochen Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wagte schließlich Alexander Brückner am 4. September 1881 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfallbar will es uns heute erschmeinen, daß das Werk vom Publikum ausgesetzt wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Bruckners-Vertreter und Wagner-Feind, begann mit seiner Rezension des Tschaiukowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezagt, gerissen, geblut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Scherzstückchen rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brückner, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemütert hat als sich selbst ... Tschaiukowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man sinken (!) hört.“ Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Pöhlertum Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufzagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geärgert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt.

Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaiukowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Besont. durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Posaunen verzichtet. Aus der Orchestereinleitung wächst das großartig, heroische Hauptthema des stimmungsmäßig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils in strahlender Orchesterklang, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetta. Kein Wunder darum, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben. Unmittelbar daran schließt sich die Fatale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten von Höchstmaß an geistlicher Virtuosität zu Kadetten, Passagen, Flagedetts usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umrissen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermächtigen Orchestereinleitung heraus, das zweite, tanzartige, wird von Bläsern begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Straßend endet der temperamentgeladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der überragendsten Kompositionen Tschaiukowskis ist.

Dieter Härtwig

Literaturhinweise:

Albert Schweitzer: *Edvard Sebastian Bach*, Leipzig 1928
Paul Bekker: *Leipzig von Beethoven*, Berlin 1911
Eduard Zucko: *Peter Tschaiukowski*, Wien 1923

Vorkündigung:

21./22. März 1961, jeweils 19.30 Uhr
11. Außerordentliches Konzert
Dirigent: Prof. Helm Bougetz
Solistin: Muzique de la Bruchlaria, Paris
Werke von:
J. H. Vidiak — L. v. Beethoven — W. A. Mozart
Freier Kartenvorverkauf!

80% Bz III-0-2 (St. 1,6 D-G 20/10/61)



9. AUßERORDENTLICHES KONZERT



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie